



Oliver H. Schmidt

Kloster Zinna und der Orden der Zisterzienser

Begleitbuch zur Dauerausstellung des Museums Kloster Zinna



Lukas Verlag





KULTURLAND **1998**
BRANDENBURG



Ausstellung und Begleitband entstanden mit freundlicher Unterstützung durch das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg und der ostdeutschen Sparkassenstiftung im Land Brandenburg gemeinsam mit der Kreissparkasse Teltow-Fläming.

Museum Kloster Zinna

Am Kloster 6
14913 Jüterbog / OT Kloster Zinna
Tel. / Fax 03372-43 95 05

Öffnungszeiten:
Dienstag – Sonntag 10–17 Uhr

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Kloster Zinna und der Orden der Zisterzienser : Begleitbuch zur Dauerausstellung des Museums Kloster Zinna / Oliver H. Schmidt.
– Erstausg., 1. Aufl. – Berlin : Lukas-Verl., 2001
ISBN 3-931836-10-X

© by Lukas Verlag
Erstausgabe, 1. Auflage 2001
Alle Rechte vorbehalten

Lukas Verlag für Kunst- und Geistesgeschichte
Kollwitzstr. 57
D-10405 Berlin
<http://www.lukasverlag.com>

Umschlag und Satz: Verlag
Belichtung und Druck: Elbe Druckerei Wittenberg
Bindung: Lüderitz & Bauer; Berlin

Printed in Germany
ISBN 3-931836-10-X

Bildnachweis

Alle nicht bezeichneten Bilder entstammen dem Archiv des Museums Kloster Zinna.
Archiv Altenberger Dom Verein, Bergisch Gladbach: 17 m
Archiv Lukas Verlag, Berlin: 49 m, 49 u
Brandenburgisches Landesarchiv für Denkmalpflege, Wünsdorf:
35 ol, 35 or, 35 m, 36, 37 o, 37 u, 38 ol, 38 or, 38 ur, 39, 40, 41, 43 ul,
45 o, 47, 59, 60
Geheimes Staatsarchiv PK, Berlin: 69, 71
Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg: 20 u, 22 i, 23 o, 31, 50, 54
Markus Hilbich, Berlin: 35 u
Teryl N. Kinder, Pontigny: 13 o, 17 o
Landesbildstelle Baden, Karlsruhe: 7 o, 17 u, 19 o, 21 u, 23 u, 24, 25
Peter Oehlmann, Berlin: 19 u, 20 o, 33, 45 u, 55 u, 66 r, 70 m, 70 u
Stephan Warnatsch, Berlin: 42 o



Inhalt

Vorrede	6
Von der Faszination des Mittelalters	8
Christliches Mönchtum	9
Benedikt von Nursia	9
Reformen des Mönchtums vor 1100	10
Europa im Jahr 1098	12
Die ersten Äbte von Citeaux	13
Bernhard von Clairvaux	14
Grundlagen des zisterziensischen Lebens	16
Die Anziehungskraft der Zisterzienser	17
Die Verbreitung des Ordens	18
Zisterzienserinnen	19
Abt und Konvent	20
Novize – Novizin	21
Ämter und Organisation des Konvents	22
Konversen	25
Der zisterziensische Tagesablauf	26
Architektur der Zisterzienser*	29
Die Klosterkirche Zinna*	32
Die Zinnaer Klosteranlage*	39
Die Deutsche Ostsiedlung	48
Die Zisterzienser östlich von Saale und Elbe	48
Das Land Jüterbog und Erzbischof Wichmann	49
Wichmann gründet Kloster Zinna	50
Ein schwieriger Beginn	52
Der Besitzerwerb auf dem Barnim	52
Landwirtschaft und Besitzentwicklung	52
Das Handelszentrum Kloster	54
Die Wallfahrtskapelle auf dem Golm	55
Zinna und der Orden	56
Die Fresken in der Abtskapelle	56
Die Malereien im Obergeschoßsaal	59
Der Zinnaer Mariensalter	61
Marienerverehrung – das Titelblatt des Mariensalters	62
Weitere Kunstzweige	64
Äußere Krisen und innerer Verfall	65
Reformation – Auflösung	65
Nachreformatorische Gebäudenutzungen	67
Der unglückliche Markgraf Christian Wilhelm	67
Der »Zinnaer Münzfuß« von 1667	68
Preußisches Domänenamt	68
Friedrich der Große	70
Die Gründung der Weberstadt	71
Handwerkerleben und Kriegsfolgen	72
Weberschicksal	72
Die Klostergebäude im 19. und 20. Jahrhundert	73
Ein einmaliger Ort	74
Empfehlenswerte Literatur	75

* Beitrag von Marcus Cante

Unsere Lebensart ist ein Leben der Demut, des Verzichts und der freiwilligen Armut, des Gehorsams und der Freude im Heiligen Geiste.

Unsere Lebensart bedeutet Unterwerfung unter einen Lehrer, einen Abt, eine Regel, eine Disziplin.

Unsere Lebensart heißt, sich üben im Schweigen und Fasten, im Wachen und Beten, in körperlicher Arbeit.

Vor allem aber sollen wir dem erhabenen Weg der Liebe folgen.

Bernhard von Clairvaux über das Leben der Zisterzienser



Vorrede

Im Jahr 1998 jährte sich die Gründung des »Neuen Klosters« im burgundischen Cîteaux, das die Mutter des Zisterzienserordens werden sollte, zum 900. Mal. Aus diesem Anlaß ist die Dauerausstellung des Museums in der Abtei des Klosters Zinna neu gestaltet worden.

Die Ausstellung soll die Geschichte des Klosters Zinna nicht isoliert darstellen, sondern es einordnen in größere historische Zusammenhänge. Da ist zum ersten der zisterziensische Ordensverband, der binnen kurzem ganz Europa mit Klöstern überzog und dessen Wirken gerade die Landschaft Brandenburgs bis heute sichtbar prägt. Zum zweiten steht die Gründung von Kloster Zinna mit der häufig allgemein als deutsche Ostsiedlung bezeichneten hochmittelalterlichen Kolonisationsbewegung in Zusammenhang, die den Raum zwischen Elbe und Oder im 12. und 13. Jahrhundert christianisierte und in feste Verbindung zum Deutschen Reich brachte. Und schließlich spiegeln sich an dieser Stelle viele Ereignisse wider, die das Leben der Menschen verändern sollten: die Reformation, die im benachbarten Jüterbog einen entscheidenden Anstoß durch den Ablaßhandel des Dominikaners Johann Tetzel erhielt; der Dreißigjährige Krieg, dessen Folge eine Grenze unmittelbar an der Klosterstelle war, die jahrhundertalte Verbindungen unterbrach; der Siebenjährige Krieg, den Friedrich der Große in Kloster Zinna begann, als er seine Truppen über die Nuthebrücke ins sächsische Jüterbog marschieren ließ, und in dessen Folge er

eine Stadt an der Klosterstelle gründete, deren Entwicklung jedoch nicht so erfolgreich verlief, wie der König es sich erhofft hatte.

Zunächst war es die Idee dieses Bandes, die Texte der Ausstellung als Katalog zugänglich zu machen. Dies erwies sich schnell als ungenügend. Die knappen Formulierungen von Ausstellungstafeln entsprechen nicht den Lesegewohnheiten in Büchern. Viele Details und Erläuterungen, aber auch Abbildungen, die auf den Tafeln wegen Platzmangels nicht berücksichtigt werden konnten, sollten noch untergebracht werden, ergänzende Kapitel wurden hinzugefügt. So entstand schließlich ein Buch, das zwar keineswegs den Anspruch erhebt, ein erschöpfendes Geschichtswerk zu Kloster Zinna zu sein, das aber dennoch viel Geschichte enthält und viele Geschichten erzählt. Vor allem jedoch will es Besuchern der Anlage ein zuverlässiger Begleiter und eine Anleitung zum Sehen und Verstehen sein.

Zu besonderem Dank verpflichtet bin ich Herrn Dr. Peter Joerißen vom Rheinischen Museumsamt in Brauweiler, der dem Museum die Tafeln der 1980 in Aachen stattgefundenen Ausstellung »Die Zisterzienser – Ordensleben zwischen Ideal und Wirklichkeit« zur Verfügung gestellt und die freundliche Genehmigung zur Verwendung von damals erarbeiteten Texten auch in dieser Publikation gegeben hat.

Gleicher Dank gebührt Herrn Dr. Peter Pfister, stellvertretender Archivdirektor des Archivs des Erzbistums München und Freising, der nicht nur die Genehmigung zur Verwendung von Texten gab, die er für die anlässlich des 900. Geburtstages Bernhards im

Bild S. 6: Die drei Pfeiler zisterziensischen Lebens: Gottesdienst, Handarbeit und geistliche Lesung. Buchillustration eines Franziskaners, zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts



Kreuzgang der Abtei Fontenay, Frankreich

Jahr 1990 gezeigte Ausstellung »Bernhard von Clairvaux und Bayerns Zisterzienser« verfaßt hatte, sondern sogar überarbeitete Versionen beibrachte.

Das Kapitel über den Tageslauf der Mönche beruht im wesentlichen auf den präzisen Ausführungen von Matthias Untermann in seiner gemeinsam mit Günter Binding verfaßten Kleinen Kunstgeschichte der mittelalterlichen Ordensbaukunst in Deutschland, die für weitergehende Lektüre eingehend empfohlen sei. Marcus Cante vom Brandenburgischen Landesdenkmalamt gebührt herzlicher Dank für seine kollegiale Unterstützung bei der Bildauswahl und mehr noch für die kurzfristig beigebrachten Texte zur Zinnaer Architektur!

Weiterer Dank gebührt jenen Personen und Institutionen, die in Gesprächen oder Schriftwechseln sowie durch Bildmaterial das Gelingen der Ausstellung und des Bandes ermöglichten: Annette Zurstraßen vom Altenberger Dom-Verein, Terry N. Kinder (Pontigny), Friederike Warnatsch-Gleich und Stephan Warnatsch (Berlin), denen ich neben materieller Unterstützung für viele anregende Stunden und Ideen zu danken habe, Ute Reisner von der Badischen Landesbildstelle (Karlsruhe), dem Preußischen Geheimen Staatsarchiv (Berlin), dem Germanischen Nationalmuseum (Nürnberg), Dirk Schumann (Berlin) und nicht zuletzt Frank Böttcher vom Lukas Verlag, der sich nicht nur als geduldiger Verleger, sondern immer auch als Freund erwies.

Das Ministerium für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg hat die Arbeiten über einen Zeitraum von drei Jahren begleitet und unterstützt. Mein besonderer Dank gilt an dieser Stelle Herrn Dr. Koch und Herrn Neumann im Referat Museen sowie Herrn Dr. Dorgerloh und Herrn Roland.

Die Umsetzung der Ideen wäre nicht möglich gewesen ohne großzügige Zuwendungen von der Kreissparkasse Teltow-Fläming und der ostdeutschen Sparkassenstiftung.

Schließlich gebührt der Dank dem damaligen Bürgermeister von Kloster Zinna, Frank Letz, ohne den all das nicht passiert wäre, und den Mitarbeiterinnen im Museum, deren Zuverlässigkeit das Haus zu dem gemacht hat, was es heute ist.

Jüterbog, im März 2001

Oliver H. Schmidt

Von der Faszination des Mittelalters

Der heutige Mensch, zumal in Nordostdeutschland, begegnet Mönchen üblicherweise nicht in Klöstern, sondern im Supermarkt. Ob Bier, Käse, Marmelade, alles scheint sich besser zu verkaufen, wenn ein oder zwei zufrieden lächelnde Mönchsgestalten von durchaus massiger Gestalt dem Kunden bedeuten, daß dieses Produkt auch von ihnen geschätzt wird. Dieser Trend ist nicht neu: Bereits die Genremalerei des letzten Jahrhunderts hat zechende Mönche in wuchtigen Kellergewölben zu einem Standardthema erhoben. Dieses Bild hat mit der Realität klösterlichen Lebens, zumal im Mittelalter, ungefähr soviel zu tun wie Donald Duck mit dem Leben der Ente.

Solche Vorstellungen sind selten der Boshaftigkeit ihrer Urheber geschuldet, vielmehr sind sie einzuordnen in unser Bild vom Mittelalter als dem mythischen Zeitalter, in dem Ritter um edle Jungfrauen buhlten, es noch Straßenräuberei gab und die Menschen Kometen für die Vorzeichen kommenden Unglücks hielten. Das Leben damals erscheint aus heutiger Sicht weniger komplex als das unsere. Helden waren noch Helden, Gut und Böse, Bauern und Herren klar geschieden. Eine merkwürdige Faszination geht von dieser Zeit aus, auch wenn wir häufig das Gefühl haben, die damaligen Menschen nicht verstehen zu können.

Unser Bild vom Mittelalter ist durch Märchen und Sagen weit mehr geprägt als durch Arbeiten von Historikern. Dies ist beileibe kein deutsches Problem, das man mit einem »die deutschen Wissenschaftler können eben nicht interessant schreiben« abtun könnte. Der erfolgreichste Mediävist unseres Jahrhunderts ist wohl J.R.R. Tolkien als Autor der Fantasy-Romane »Der kleine Hobbit« und »Der Herr der Ringe«, die die Legenden des Mittelalters spiegeln. Seine ernsthaften Übersetzungen mittelenglischer Texte und seine sprachgeschichtlichen Arbeiten werden demgegenüber von gewiß 99,9% seiner Leser nicht zur Kenntnis genommen. Das wiederholt sich natürlich in anderen Medien. Ob im Comic über Prinz Eisenherz, ob im Film über König Artus und seine Tafelrunde, stets gewinnt der Mythos die Oberhand über unser Tatsachenwissen. Auch die seit Anfang der 1970er Jahre insbesondere im Kino einset-

zende Gegenbewegung, die nunmehr die im wahrsten Sinne des Wortes »schmutzigen« Seiten des Mittelalters betont und sich in einer breiten Palette von Filmen – von Monty Pythons »Ritter der Kokosnuß« und »Jabberwocky« bis hin zu Mel Gibsons »Braveheart« oder Kenneth Branaghs Shakespeare-Adaption »Henry V.« – ausdrückt, scheint wiederum nicht geeignet, der Realität näher zu kommen. Allen diesen Ansätzen ist jedoch der laut und aggressiv formulierte Anspruch gemein, historische Realitäten abbilden zu wollen.

Die Verklärung dieser Epoche ist ein gesamteuropäisches Phänomen, dessen Wurzeln weit in der Vergangenheit liegen: Bereits die Menschen des Mittelalters selbst haben falsche Fährten gelegt. Ihre Gesellschaft, in der Lesen und Schreiben Herrschaftswissen war, hat wenig schriftliche Spuren hinterlassen. Rechnungsbücher von Kaufleuten, die uns Aufschluß über ihr Tun geben können, oder historische Chroniken aus klösterlichem Umfeld zählen zu den Seltenheiten. Statt dessen wird die ritterliche Gesellschaft des Mittelalters in höfischen Romanepen verklärt, und auch die Gemälde jener Zeit bilden oftmals nicht die Realität, sondern das angestrebte Ideal ab. Wo aber beginnt die Verklärung, der Mythos, und wo endet die Wahrheit? Diese Entscheidung ist oft nicht mit Sicherheit zu treffen. Sie ist die Gegenstand und Grundlage heutiger Forschung. Und selbst wenn wir schriftliche Überlieferungen besitzen: Mittelalterliche Urkunden strotzen häufig von unwahren Behauptungen, um althergebrachte Rechte bewahren oder neue gewinnen zu können. Die Dichte der Quellen aber ist oft spärlich. Im Falle Kloster Zinnas gibt es mehrere Phasen, in denen wir über dreißig oder vierzig Jahre keinen einzigen Beleg für die Existenz des Klosters besitzen – und doch muß es da gewesen sein, wie die Bauten uns belegen, und es lebten Menschen dort, und es fanden täglich acht Gottesdienste statt.

Christliches Mönchtum

Die mönchische Lebensform entstand im 3. und 4. Jahrhundert im östlichen Mittelmeerraum. Ihre Ziele sind seither gleichgeblieben: restlose Hinwendung zu Gott, Rückzug aus der Welt mit ihren Verlockungen, Gehorsam, Keuschheit und Armut. Mönchsein bedeutet, sein Leben ganz der Nachfolge Christi zu widmen.

Die ersten christlichen Mönche lebten allein (griech. *monachos* = alleinlebend). In den Wüsten Ägyptens führten seit dem 3. Jahrhundert Eremiten (griechisch für Wüstenbewohner) ein Leben der Einsamkeit und Mühsal. Ihr großes Vorbild war der als Einsiedler lebende heilige Antonius (um 270–356).

Das gemeinschaftliche Leben der Mönche in einem Kloster (lat. *claustrum* Käfig, Gewahrsam) unter einem Vorsteher und nach festen Regeln entwickelte sich im 4. Jahrhundert. Die Heiligen Pachomius (um 323) und Basilius († 357) bestimmten die Normen dieser Lebensform. Die Mönche der orthodoxen Kirchen Osteuropas lebten und leben fast alle nach der Basilius-Regel.

links: Einsiedler, vom Teufel der Versuchung verfolgt (Veit Stoß)

rechts: Der als Einsiedler lebende heilige Antonius erhält Besuch vom heiligen Paulus. Der Antonius versorgende Rabe bringt Brot für beide. (Albrecht Dürer)



Benedikt von Nursia

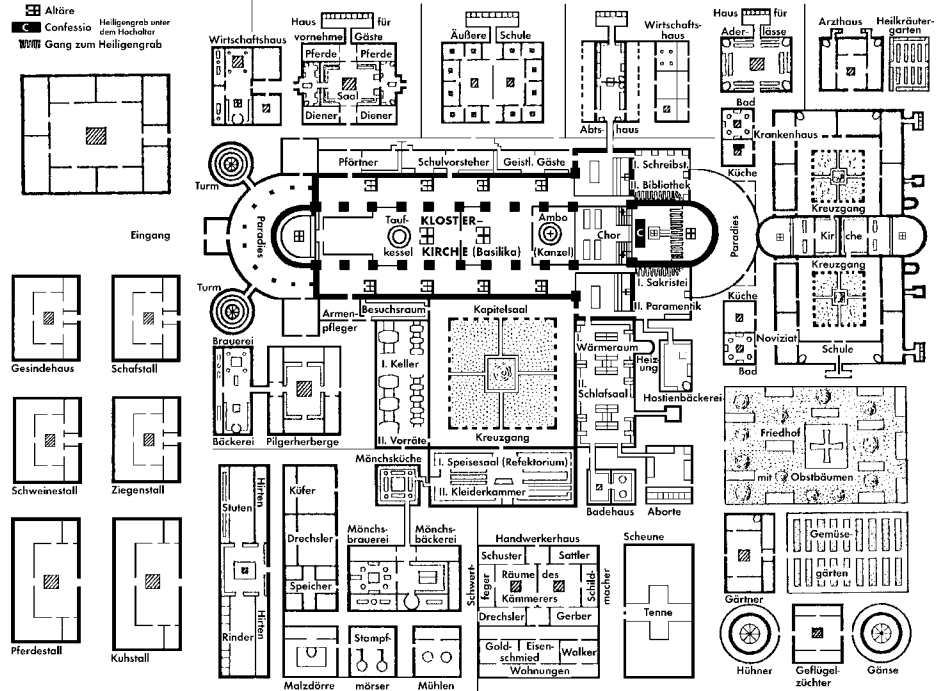
Benedikt von Nursia (um 480 – 547) gilt als der »Vater des abendländischen Mönchtums«. Im Kloster Monte Cassino (zwischen Rom und Neapel), das Benedikt um 529 gründete, legte er die Vorschriften fest, die das Leben der Mönche regelten. Die Grundgedanken entnahm er der Bibel, Werken der Kirchenväter sowie älteren Mönchsregeln. In 73 Kapiteln beschreibt die Benediktregel den Aufbau und das Leben einer monastischen Gemeinschaft. Seine Gedanken wurden Grundlage für die Gebäudeanordnung der Klöster. Der Klosterplan von St. Gallen (um 830) ist eine fast ideale Umsetzung der Anforderungen, die sich aus der Regel ergaben (vgl. folgende Seite).



Benedikt von Nursia. Glasfenster in der Klosterkirche von Zinna, 1. Viertel des 16. Jahrhunderts

Die Regel fordert vom Mönch Gehorsam gegenüber dem Abt, Armut, Keuschheit und verbietet ihm, sein Kloster zu verlassen. Durch Schweigsamkeit, Disziplin und Demut wird die Vollkommenheit erreicht. Übertriebene Askese wird zugunsten der ausgewogenen Verbindung von Gebet, körperlicher Arbeit, Entsagung, Gehorsam und brüderlicher Liebe abgelehnt. Als Grundsatz gilt: *ora et labora* – bete und arbeite! Was die Klostersgemeinschaft zum Leben braucht, soll sie innerhalb der Klostermauern finden: »So brauchen die Mönche nicht draußen herumlaufen, was ihren Seelen ja durchaus nicht zuträglich wäre«.

Klosterplan von St. Gallen (Schema)



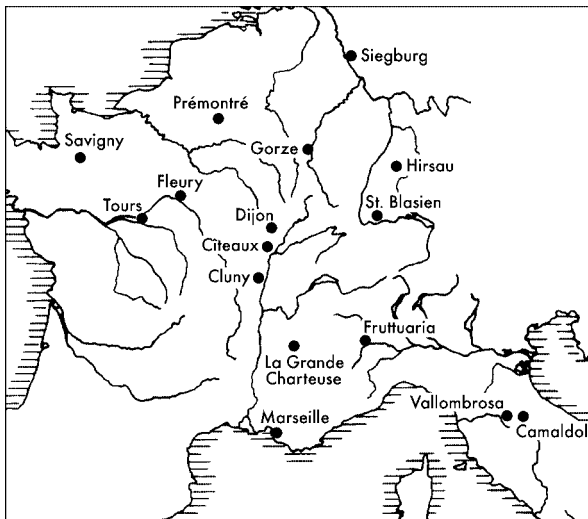
Papst Gregor der Große (540–604) empfahl die Regel des hl. Benedikt, da sie sich durch »weise Mäßigung und verständliche Darstellung« auszeichne. Unter Kaiser Karl dem Großen (768–814) wurde die Benediktregel im Jahr 802 für alle Klöster im karolingischen Reich als verbindlich erklärt.

Reformen des Mönchtums vor 1100

Seit dem 10. Jahrhundert mehrten sich Bestrebungen, das benediktinische Mönchtum, das an vielen Stellen in eine Krise geraten war, zu reformieren. Klöster schlossen sich zusammen oder wurden neu gegründet, um sich auf die ursprünglichen Formen und Regeln zu besinnen und Mißständen entgegenzuwirken. Das burgundische Kloster Cluny war seit seiner Gründung im Jahr 910 zu einem Zentrum der Reformbewegung geworden. Es stand an der Spitze eines Großverbandes von Hunderten von Mönchsgemeinschaften, die ihre Selbständigkeit aufgegeben hatten und den Großabt von Cluny als Oberhaupt anerkannten. Mit dem Wachstum von Cluny waren jedoch Machtstreben, Reichtum und weltlicher Einfluß gekommen. Eine Reform der Reform wurde notwendig.

Um die Jahrtausendwende begann man sich außerhalb von Burgund auf die Anfänge des Mönchtums zu besinnen. Erneut wurden der Rückzug aus der Welt, Armut, Entbehrung und Handarbeit, aber auch der politische Einsatz für eine Kirchenreform gefordert.

Reformklöster im Europa des 11. Jahrhunderts



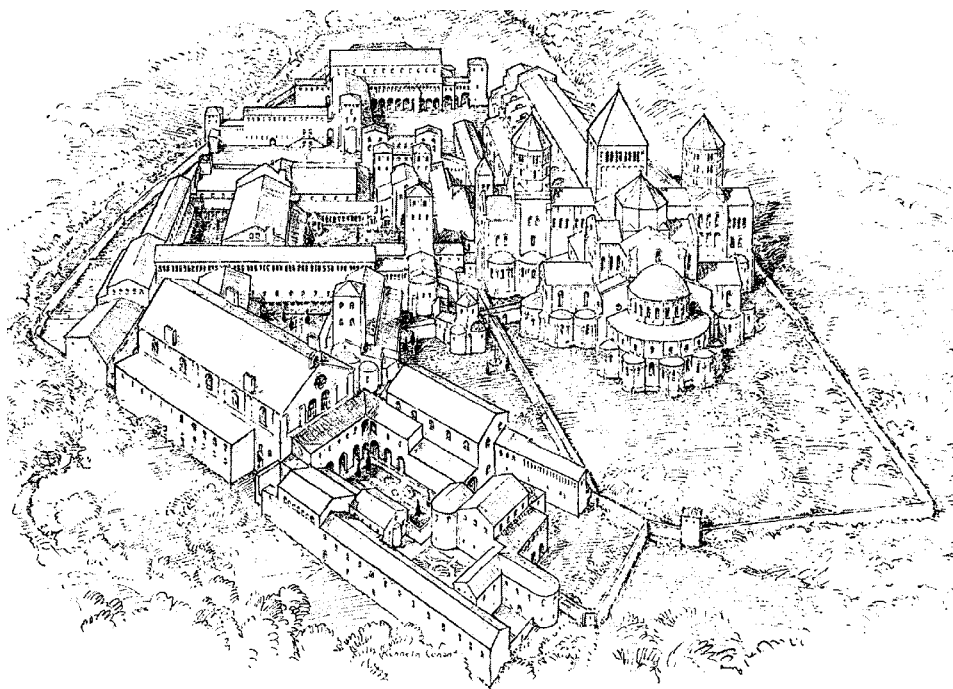


Der Mönch Romuald (um 952–1027) verließ sein Kloster in Ravenna und gründete in Camaldoli bei Florenz eine neue Ordensgemeinschaft, die Kamaldulenser, deren Vorbild die frühen eremitischen Gemeinschaften waren. Auch in West- und Mitteleuropa, im Kernland der hochmittelalterlichen Christenheit, waren diese Strömungen erfolgreich. Auf Bruno von Köln (um 1030–1101) wirkte die Bischofsstadt Reims wie ein Babylon, das man verlassen mußte. Sein Vorbild wurden ebenfalls die »Höhlen in der Wüste«. Er zog sich in das französische Voralpenland zurück, errichtete dort das Kloster La Grande Chartreuse und legte den Grund für den Kartäuserorden.

Besonders in Frankreich entfernte man sich von den traditionellen Formen des Ordenslebens. Männer wie Stephan von Muret (um 1045–1124), Robert von Arbrissel (um 1055–1117), Bernhard von Tiron (um 1046–1117) und Vitalis von Savigny (um 1060–1122) zogen nach anfänglicher Zurückgezogenheit als Wanderprediger durch die Orte. Im rauhen Gewand aus ungefärbter Wolle, ohne Schuhe und Kopfbedeckung forderten sie nicht nur die Bekehrung des Einzelnen, sondern übten heftige Kritik an der



Kirche und ihren Priestern und Mönchen. Sie warfen ihnen vor, sich weit von dem Vorbild Christi und seiner Apostel entfernt zu haben. Frauen und Männer, Adlige, Bauern und Handwerker folgten ihnen und brachen mit ihrem bisherigen Leben. Die Radikalität ihrer Forderungen wirkte auf viele ihrer Zeitgenossen ketzerisch, auf andere aber anregend.



oben: Klosterkirche von Cluny, Ansicht vor der Zerstörung während der Französischen Revolution

unten: Rekonstruktion des Klosters Cluny nach der Fertigstellung der III. Bauphase

